

**Zeitschrift:** Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

**Herausgeber:** Jahrbuch Oberaargau

**Band:** 64 (2021)

**Artikel:** Lydia Eymann und der Langenthaler Stadtliterat

**Autor:** Estis, Alexander

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1071588>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Lydia Eymann und der Langenthaler Stadtliterat

---

In der *Fabrikzeitung* berichten Autorinnen und Autoren aus dem In- und Ausland über die Hintergründe, die Nebenschauplätze, die Zusammenhänge, die in den tagesaktuellen Medien nur ungenügend berücksichtigt werden.

So schrieb beispielsweise auch Alexander Estis während seiner Zeit als Langenthaler Stadtliterat (2020/2021) einen schönen Text über das Phänomen Lydia Eymann. Der Anlass: Vor 50 Jahren haben die stimmberechtigten Schweizer Männer das Frauenstimm- und Wahlrecht angenommen – ein Ereignis, das Lydia Eymann lang erwartet hatte.

## Das Phänomen LE

---

Von Alexander Estis (Bilder von Lydia Eymann)



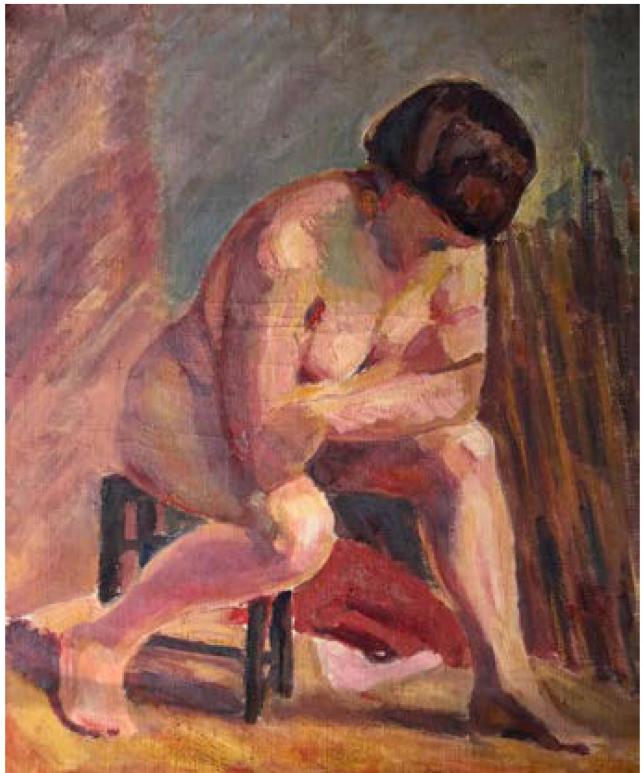
Lydia Eymann. (Bild: zvg)

1.

Feministin und Umweltschützerin avant la lettre, lokalpatriotische Metropolitin, engagierte Eigenbrötlerin, sarkastische Karikaturistin und notorisch kratzbürstige Nörglerin – all dies sind Facetten des Phänomens Lydia Eymann, und wer viele Facetten hat, hat auch viele Ecken und Kanten.

2.

LE – wie Lydia Eymann sich selbst nannte – kam vor 120 Jahren in einem vornehmen Elternhaus zur Welt: Der Vater war Wirt des Hotels «Bären» in Langenthal, die Mutter stammte aus einer Familie wohlhabender «Käsebarone». LE studierte Zeichnung und Malerei in Genf und Paris, besuchte anschliessend auf Drängen der Eltern eine Dekorateursschule in Vevey. Eine Zeitlang leitete sie eine Seidendruckerei in Uster; nach dem Krieg verwaltete sie die geerbten Liegenschaften und betreute die Fischereigewässer, gab sich jedoch zugleich verschiedensten wissen-



schaftlichen Studien sowie künstlerischen und publizistischen Tätigkeiten hin.

Vor ihrem Tode im Jahr 1972 verfügte sie testamentarisch die Gründung einer Stiftung, welche die Liegenschaften verwalten und die hinterlassene Bibliothek öffentlich zugänglich machen sollte. Weil diese Bibliothek immer weniger frequentiert wurde, beschloss der Stiftungsrat, ein Literaturstipendium zu gründen – 1996 zog Nicole Müller als erste Stipendiatin in die Eymannsche Villa in Langenthal ein. Das Stipendium, dessen Konditionen im deutschsprachigen Raum zu den besten zählen, wurde seither 27 mal vergeben, darunter an Lukas Bärfuss, Saša Stanišić, Ulrike Ulrich, Kristof Magnusson, Stefanie Grob, Urs Mannhart, Werner Rohner und Barbara Schibli. 2021/2022 residiert Stefan Hornbach im LE-Haus.

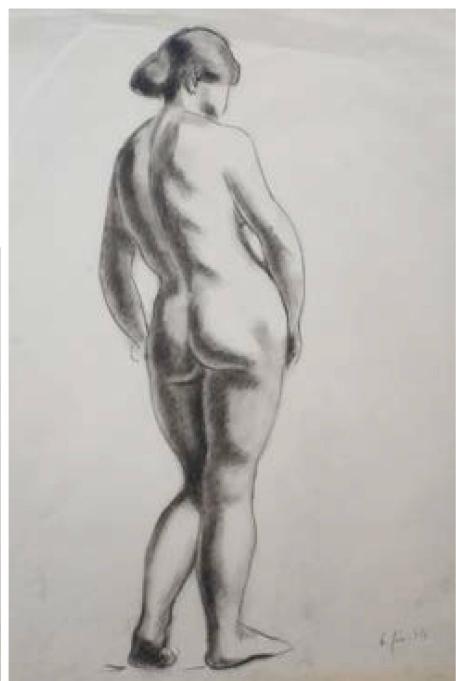
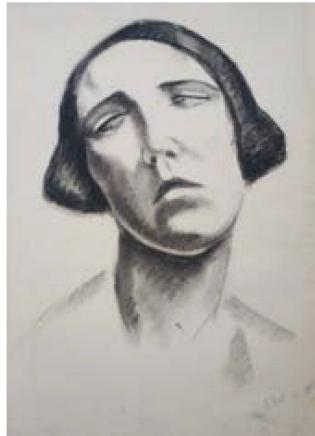
### 3.

Als LE-Stipendiat 2020/2021 durfte ich das umfangreiche Archivmaterial der Stiftung sichten: Persönliche Dokumente, Korrespondenzen, Zeitungsausschnitte und aufgezeichnete Erinnerungen von Freunden legen ein zwar lückenhaftes, aber beredtes Zeugnis von Eymanns Leben und Wirken ab. Daneben hat LE ein umfangreiches Werk hinterlassen, das fotografische, publizistische und künstlerische Arbeiten umfasst. Dieses Werk ist bislang weitestgehend unerschlossen; in dieser Ausgabe des Oberaargauer Jahrbuchs können einige Stücke daraus erstmals präsentiert werden.

### 4.

Neben Körperstudien, technischen und dekorativen Arbeiten finden sich in Eymanns künstlerischem Nachlass zahlreiche Porträts. Mit Vorliebe malte LE Frauen jedweden Typs und Alters. Ihr Stil wurde im Laufe der Zeit immer expressiver und karikaturesker; ihre grotesken Graphiken, in Zeitungen oder als Postkarten publiziert, dienten ihr später auch als scharfe Waffen in den Kämpfen, die sie austrug.

Trotz ihrer grossen Naturverbundenheit sind Landschaften und Tiere deutlich seltener Gegenstand ihrer Werke; Naturdinge hielt sie lieber fotografisch fest. Sie näherte sich diesen aber zugleich theoretisch, durch exzessive Lektüre. Wie sie selbst betonte, gab sie ihr Geld meistenteils



für Bücher aus; dabei interessierte sie sich für die unterschiedlichsten Themengebiete – von Aarwanger Erdwällen über die Fluoridierung des Trinkwassers bis hin zur russischen Sprache. Besonders viel lag ihr an heimatkundlichen Studien zur Geologie, Hydrologie und Archäologie des Oberaargaus. Zu diesen Themengebieten führte sie zahlreiche Korrespondenzen; über einen Wissenschaftler, für den sie Aufsätze korrigierte, hiess es: «Sie machte den Professor aus ihm.» Ihre Forschungen vererbte sie dem Landesmuseum Zürich.

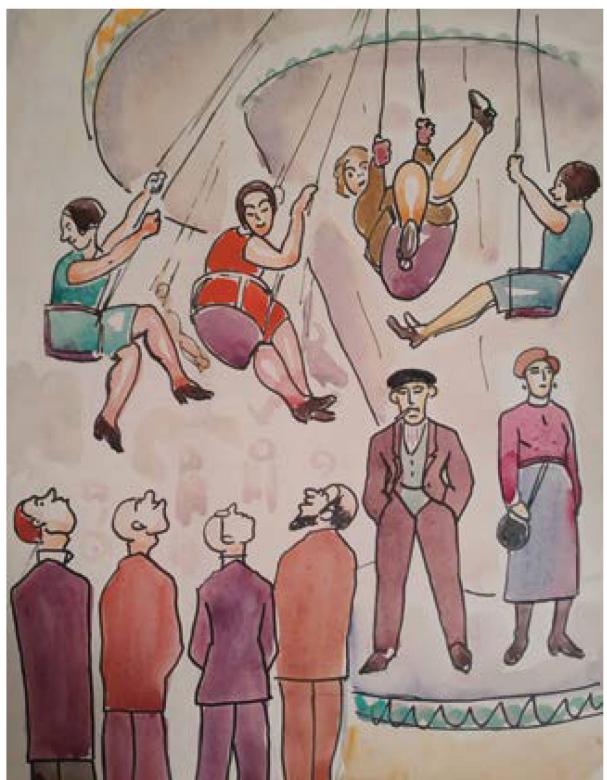
Die Theorie blieb aber nicht Selbstzweck: LE setzte sich vehement für die Erhaltung von Kulturgütern und Traditionen ein, noch mehr allerdings für den Schutz des Lebensraumes und zumal der Gewässer, was mit ihrer Leidenschaft für das Fischen einherging. Darin war sie rigoros – einmal verklagte sie sogar ihren Onkel, weil er ihre Regeln beim Angeln auf ihrem Fischereigebiet missachtet hatte. Ein andermal stahl sie – vor den Augen eines Polizeimeisters – eine Salami beim Fleischer, weil dessen Hund immer wieder ihre Forellen aus dem Bach verschleppte.

Für ihre Verdienste um den Naturschutz dankt ihr daher in der Zeitung ein anonymer Spatz mit den folgenden Worten:

Frou Lydia, häb viele Dank  
Für sövel warmi Güeti!  
I säge der grad frei u frank:  
Für mi bisch wie nes Müeti!

Sie selbst publizierte unermüdlich – vor allem Kolumnen, Spottverse und Fasnachtsstrophen in der regionalen Satirezeitung «Kaktus» sowie Lesebriefe und Glossen im «Langenthaler Tagblatt». Nicht selten nutzte sie Pseudonyme wie Amalia Meckermeyer oder Annebäbi Jowäger. (Für Letztere liess sie schliesslich sogar eine Todesanzeige schalten: Sie sei «beim Lesen vom Chäsblatt an geischtiger Verdauungsstörung verstorben».)

Mit ihrem feinen Sinn für Unrecht und einem nicht weniger feinen Sinn für Humor – die sie beide nicht zurückhielt – wurde LE immer wieder als kantig, ja störend empfunden und blieb zuweilen auch unverstanden. Diese Qualitäten machten sie jedoch zur geborenen Zeitungspolemikerin und Pressekarakaturistin. Ob es um die Bundessteuer ging oder um einen



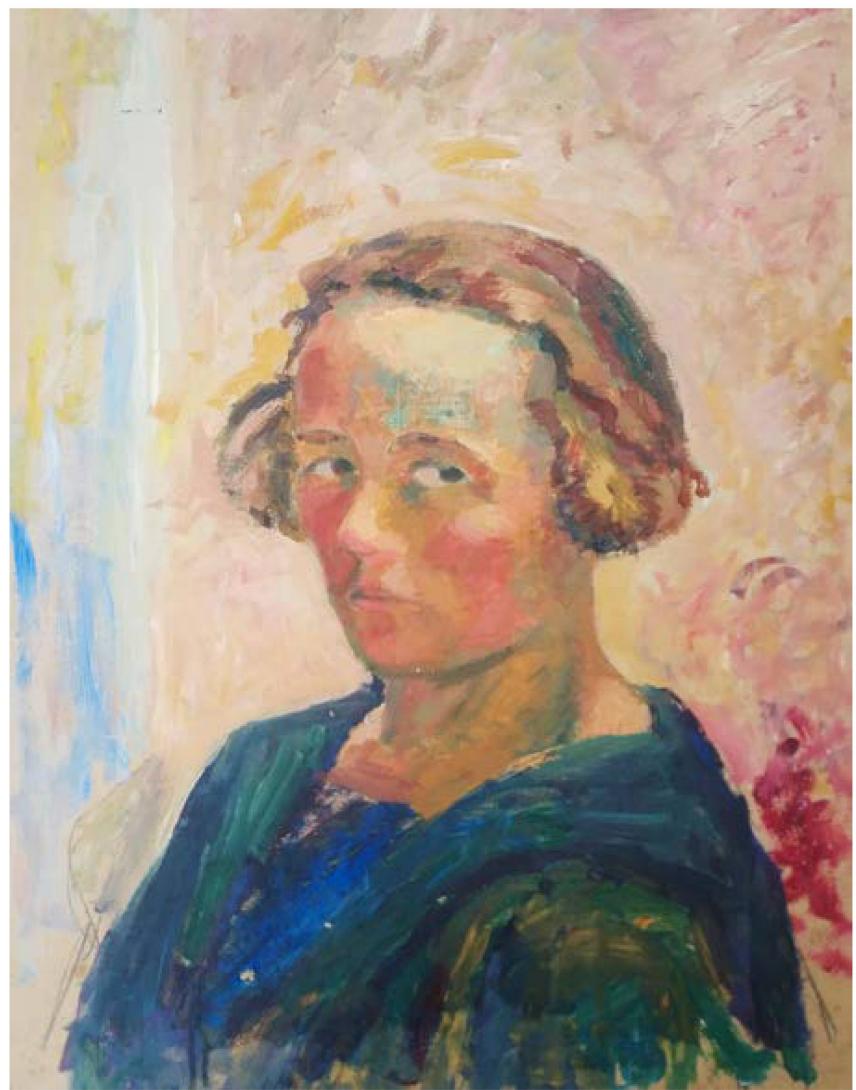
Mineralfund im Erdöl-Bohrloch von Lotzwil – kein Mensch, keine Einrichtung und kein Thema war vor Eymanns schriftstellerischen Ausfällen gefeit: «Eine alte Jumpfer, unbequem und bissig, / Liess im Tagblatt öfters ihre Galle aus», so beschrieb sie selbst ihre publizistische Tätigkeit.

5.

Diese unbequeme «alte Jumpfer» hatte sich seit jeher stereotypen Rollenbildern widersetzt: LE war die jüngste von drei Töchtern, doch ihr Vater wünschte sich einen Knaben, weshalb sie als ein solcher erzogen wurde und unter ihrem Geschlecht zu leiden hatte. Schon im Kindesalter trug sie statt Frauenkleidern lieber Hosen und behielt diese Angewohnheit bei; Latzhosen sollten später zu ihrem Markenzeichen werden – einmal erschien ein Mann sogar als LE verkleidet zur Langenthaler Fasnacht. Einen teuren Mädchenhut liess sie absichtlich vom Winde davonwehen, um ihn nicht weiter anziehen zu müssen. Und im Erwachsenenalter ging sie zwar zu einer exklusiven Coiffeuse, fuhr aber zuhause mit den Fingern durch die Frisur, sodass die Haare wieder in die für sie charakteristische Unordnung gerieten.

Früh lernte sie – für eine Frau ihrer Zeit ungewöhnlich – «Wägeli» fahren, interessierte sich sogar für Motoren und tüftelte selbst, um das Automobil schneller zu machen. Wenn LE herumfuhr, sprangen ihr die Kinder hinter dem Auto nach und schrien: «Frau am Steuer!» Während des Krieges meldete sie sich, ihrer Fähigkeit gemäss, als Rotkreuzfahrerin für den militärischen Frauen-Hilfsdienst und erlangte den höchsten FHD-Offiziersrang.

Nicht nur unternahm LE immer wieder ausgiebige Autoreisen quer durch Europa, sondern sie ging darüber hinaus mit einem Langenthaler Piloten fliegen. Gern besuchte sie auch die Schiessbude – Aktivitäten, die eher einem männlichen Lebensstil entsprachen. Die curricularen Unterschiede von Mann und Frau hinterfragte sie auch in ihren unveröffentlichten Notizen, die sie als spitzbüngige Zeitdiagnostikerin und aphoristisch begabte Satirikerin ausweisen:



159

## **Schweizerbürgerin aus Geldspendegründen oder von der Gefördertwerdung des Mannes**

Wenn der Knabe 20 Jahre alt geworden ist, wird er mit grossen Reden ins Bürgerrecht aufgenommen und von den Parteien umarmt. Nun ist er ein Mann. Seine Intelligenz spielt dabei gar keine Rolle.

Die Mädchen haben es natürlich leichter. Art. 110 des neuen Strafgesetzbuches vom 21. Dez. 1937 lautet: «1. Frau ist jede weibliche Person, die das sechzehnte Altersjahr zurückgelegt hat.» Da die meisten Mädchen obgenanntes Buch nicht lesen, wissen sie auch gar nicht, wenn sie Frau geworden sind, denn sie werden nicht mit Feiern ins Bürgerrecht aufgenommen, und dass sie trotzdem wie ein Mann Steuern bezahlen dürfen, dies ist eine Ehre. Es kommt aber vor, dass der Staat irgendwie Geld vom Bürger haben möchte, das er nicht mit der Steuerpresse herausdrücken kann. Da sehen wir dann die seltene Sache, dass sich der Staat mit Aufrufen und Reden an die «Schweizerbürgerin» wendet, in der irrgen Annahme, dieselbe habe als legitime Gattin einen Einfluss auf den Verschluss des ehemännlichen Geldbeutels. Meines Wissens ist noch nie eine Frau als «liebe Mitbürgerin» behandelt worden, als aus Geldspendegründen...

Der Schule entwachsen, spielt die Frau keine Rolle mehr in der Geschichte, als etwa am Kaffeehaustisch, am Stammtisch, allwo sie nicht persönlich anwesend ist, bis sie 40 Jahre alt ist.

Der Mann aber tritt hinein in Partei und Verein. Man nennt dies Lebenskampf. Er wird behütet und befördert, befördert und behütet, und nachher wird er pensioniert.

Vom 20. Altersjahr an beginnen wir mit der Unterscheidung der Rassen. Es gibt drei Hauptrassen, die da sind: Staatsbeamte, Akademiker und gewöhnliche Menschen. Staatsbeamte sind bezahlt, um die gewöhnlichen Menschen anzuschreien, an Schaltern warten zu lassen und nachdenklich in Büchern zu blättern.

Akademiker sind im Alter gewöhnlich Antialkoholiker, weil sie es als Studenten nicht waren. Bei den Akademikern unterscheiden wir noch eine kleine Klasse solcher, die bei keiner schlagenden oder



saufenden oder sonstigen Verbindung standen. Aber dieselben kommen zu nichts. Man findet sie später bei den gewöhnlichen Menschen, weil sie hinabdegenerierten. Die Verbindung fehlte, somit auch die Gefördertwerdung. Wenn wir die jungen Studenten in trinkerischen Exessen schwelgen sehen, freuen wir uns, dass sie uns später einmal regieren dürfen.

LE selbst sprach dem Alkohol keineswegs ungern zu; vor allem aber war sie von ihrem 16. Lebensjahr an Kettenraucherin. Dies mag ein Grund für ihre tiefe und rauhe Stimme gewesen sein, dererwegen sie am Telefon manchmal für einen Mann gehalten wurde. Sie sprach ausserdem – so nahm es ihre Umgebung wahr – besonders «wüescht». Aufgrund all dieses burschikosen Auftretens galt LE in Langenthal lange als lesbisch und war daher selbst oft Zielscheibe von Tuscheleien am Stammtisch. Jedoch war sie nicht lesbisch, sondern – so die Formulierung einer Freundin – «einfach neutral». Als junge Frau hatte LE allerdings einen Freund, aber nachdem diese Beziehung in die Brüche gegangen war, blieb sie allein; potenziellen Anwärtern wie auch den in ihre Familie eingehiratenen Männern stand sie skeptisch gegenüber – hatten sie es doch in ihren Augen allein auf das Vermögen der Eymanns abgesehen. Diese Einschätzung entsprach im übrigen durchaus der Art, wie LE die Ehe als Institution beurteilte:

### **Eheschliessung = Gründung einer Aktiengesellschaft**

Die Ehe beginnt mit einer Photographie des Brautpaars. In den ersten Jahren hängt dieselbe im Salon, nach einigen Jahren im Schlafzimmer, später im Gästezimmer, und zuletzt liegt sie unter den Reserveziegeln im Estrich. Wenn auch die Ehe immer mit einer Photo als Brautpaar beginnt, endet sie des öfters mit einer Scheidung. Davon existieren keine Bilder.

Vor der Ehe spricht man von Liebe, nach der Ehe von Geld. Bis heute ist der umgekehrte Fall in der Weltgeschichte nie vorgekommen.

Eheschliessung = Gründung einer Aktiengesellschaft. Im Verwaltungsrat sitzen Kirche und Staat. Erstere bezieht die Tantiemen in Form von Lämmlein, letzterer in Form von Kanonenfutter und

Steuerzahlern. Die Passiven bestehen aus schwarzen Schafen und Staatskrüppeln, oder aus nichts. Von den Passiven der Ehepartner spricht man nicht. Umso mehr spricht die Verwandtschaft davon. Denn bei der Eheschliessung heiratet man nicht eine Person sondern – eine Familie. Lästernderweise nennt man dieselbe auch «Verwandtschaft». Sie besteht meistens aus Tanten, welche striicken, und aus Onkeln, die nicht in Amerika wohnen.

Wenn die Ehe geschlossen und rechtsgültig geworden, werden die beiden Partner wieder normal. Und es kommen die Nachkommen. Diese sehen in ihren guten Qualitäten dem finanziell besser gestellten Teil der Verwandtschaft ähnlich, mit ihren Fehlern schlagen sie zurück zu den armen Verwandten. Zu denen, die nicht einmal ein Klavier besitzen.

Somit sind die Ehepartner Eltern geworden.

Die Nachkommen heissen Kinder. Früher kamen die Knaben in einem Röckchen zur Welt, heute mit einem Fahrrad. Den Mädchen fehlt heute noch das Notwendigste, wenn sie das Licht der Welt erblicken.

Wenn die Kinder alles gesagt haben, was in der Rubrik «Kindermund» der Zeitschriften publiziert werden kann, gehen sie zur Schule. Vielen Kindern bleibt die Schule bis ins hohe Alter hinein unvergesslich. Sie erscheint ihnen in Form von Angsträumen. Viele vergessen die Schule sofort, dies nennt man Orthographiefehler.

In der Schule gibt es Musterschüler, welche später stets scheitern, mittelmässige Schüler, die mittelmässig bleiben und schlechte Schüler, die, so sie von «guten» Eltern stammen, später bestimmt was ganz Grosses werden.

Wenn LE die Bevorzugung von Männern anprangert, tut sie dies meist im Kontext der Kritik an weiteren sozialen Missständen, staatlicher Ausbeutung und politischer Trägheit. LE wurde nicht müde, die Männer an der Macht zu diskreditieren, wo sie es für nötig hielt, ging sie aber auch mit den Frauen hart ins Gericht. Zugleich inkriminierte sie immer wieder deren Entmündigung, und besonders scharf empfand sie die Unbill des fehlenden Frauenstimmrechts, die sie in ihren Aufzeichnungen ebenfalls spöttisch aufs Korn nahm:



## **Die Elite der Intelligenz und die Leiter des Erfolgs**

Das Frauenstimmrecht existiert bei uns nicht. Es würden zu viele «schöne» Männer in den Nationalrat gewählt. Schönheit aber ist nicht immer mit Intelligenz gepaart. Dass aber der heute noch von Männern gewählte Nationalrat die Elite der Intelligenz repräsentiert, wird dadurch bewiesen, dass die Räte während der Versammlung die Zeitung lesen.

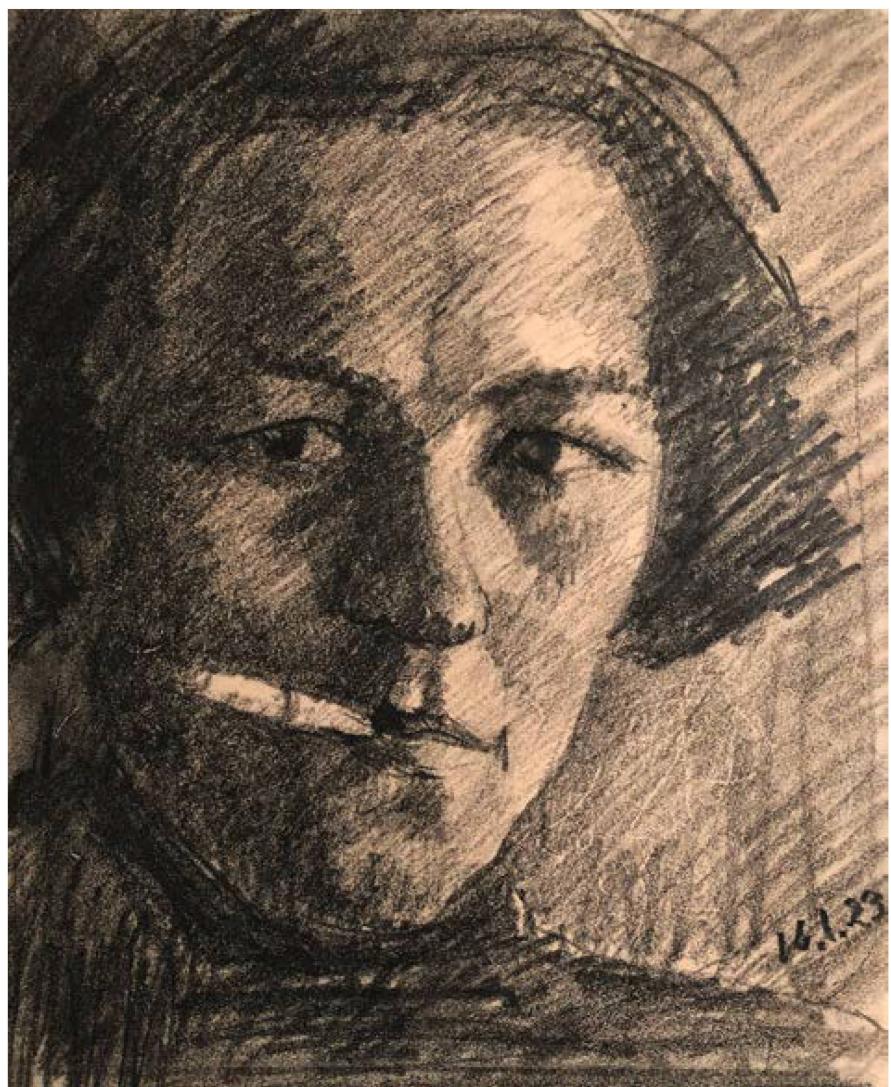
Die Frau Doktor ist meistens die Gattin eines Doktors. Es gibt deren viele, die phil. jur. vet. med. h.c. etc. Die Frau Doktor hat das Gefühl, zuoberst auf der Leiter des Erfolges zu stehen. Die Frau eines Mannes, der zuoberst auf einer Leiter steht, heisst Frau Wänd-rohrführer [d.h.: Feuerwehrmann]. Denn wir Demokraten kennen gottlob keine Titelsucht.

Intellektuelle und politische Abhängigkeit von männlichen Autoritäten war ein ärgerliches Hindernis für LE, die unbedingt mitreden wollte, die zu verschiedensten Belangen etwas beizutragen hatte und die jenes Hindernis immer wieder durch publizistische und briefliche Einflussnahme zu überwinden wusste. Wie sehr muss es sie enttäuscht haben, als 1959 die eidgenössische Volksabstimmung über das Frauenwahlrecht scheiterte! Dieser Enttäuschung verlieh LE satirischen Ausdruck in einem Gedicht, das unter dem sprechenden Pseudonym «Suff-Ragazza» publiziert wurde:

### **Klagelied einer verhinderten Nationalrätin**

Oh weh, jetzt isch's mer abverheit,  
Ich hatte mich schon so gefreut  
Demnächscht ga Bärn ins Bundeshaus zu hocken.

Die blöden Hächeln sctimmten NEI,  
Ich Aerm schte bleibe nun dehei  
Und lisme weiter – Socken.



Im Ochsenstall wollt ich die Zeitung läsen,  
Statt Tag für Tag mit Fäglumpen und Bäsen  
Das traute Heim auf Hochglanz aufzuputzen.

Das Taggäld wär mir angenehm gewesen  
Und auch die tollen Reisespesen –  
Entschädigungen wollt ich gar gern verjutzen.

Jetzt sitz ich hier mit einem Bart  
Und werde älter und bejahrt,  
Und bei der nächsten Abstimmung hab ich schon Runzeln.

Und wenn in hundert Jahren dann  
Doch gleichberechtigt – Frau und Mann,  
Dann stimmen andere Pfunzeln.

Nachdem das Frauenstimmrecht endlich eingeführt war, erschien im «Kaktus» ein Foto Lydia Eymanns mit der Beischrift: «Das Jahr 1969 brachte für LE eine grosse Genugtuung. Wir sehen sie hier im ersten fertig gestellten Trakt des neuen Bahnhofs ihr erstes überzeugtes ‹Nein› kraftvoll in die Urne versenken.»

Die Texte von Lydia Eymann wurden weitestgehend in der originalen Grafie belassen; nur an wenigen Stellen wurden Rechtschreibung und Zeichensetzung behutsam angepasst. Die Überschriften zu den Prosapassagen sind von mir ergänzt. Einige dieser Passagen erscheinen hier leicht gekürzt.

Mein Dank gilt dem Stiftungsrat der LE-Stiftung und insbesondere Annette Geissbühler, die mir die Archivbestände erschlossen hat.

Dieser Text erschien zuerst (in gekürzter Fassung) in der *Fabrikzeitung* 367/2021.